

5th Fret

July 2006

Nach dem Absturz empor in den Olymp: Carlo Ambrosio

Der Flieger

Ein bisschen pathetisch muten seine vorsätzlich stark autobiografisch gefärbten kurzen Texte ja schon an. Aber immerhin lernen wir aus ihnen unter anderem, dass er fünf war, als er begann, Gitarre zu lernen, und elf, als er - in London, wo er am Royal College of Music auch noch Komposition und Orchester-Dirigat belegte - anfang, Konzerte zu geben. Und als er 32 war (und "mehr als 2000 Konzerte"

gegeben hatte), konnte er stolz auf 24 eigene LPs blicken. Das war 1992. An anderer Stelle erfahren wir, dass er 1970 - aetat 12! - das Studium der Laute aufnahm, sieben Jahre später damit fertig war und sogleich als Lehrer ans Montclair College in New Jersey kam

Eine Wunderkind-Biografie, so ziemlich. Er unterrichtet in Istanbul, in Helsinki, in Venezuela, in der Schweiz, im deutschen Aachen an der Musikhochschule.

Aber 1989 ereilt das Wunderkind dann doch gewaltiges Pech, und das gleich zweimal. Nach "über 3000 Flugzeugen", in denen er bereits gesessen hatte, stürzt eines ab. Wundersamerweise geschieht ihm nichts. Noch im selben Jahr aber stürzt in Spanien wieder eines mit ihm an Bord ab, wunderbarerweise überlebt er; aber da muss er seine Solistenkarriere aufgeben. In den folgenden Jahren trauert der gebürtige Römer Carlo Ambrosio aber nicht der Zeit des Spielens hinterdrein, sondern er arbeitet im eigenen Studio als Komponist für Filmmusiken und als Produzent. Und schließlich, 2003, entschließt er sich, dort weiter zu machen, wo er in, in Valencia, fast 14 Jahre zuvor aufzuhören gezwungen war.

Und seit Kurzem kann er seiner stattlichen Tonträger-Sammlung einen weiteren hinzufügen, auf CD, natürlich, und zwar gleich zweien. "Mirrors" heißt das Doppel-Album; so ganz ersichtlich ist nicht, was der Titel uns sagen möchte [Wonderland Records WR 9038]. Um so klarer ist, dass wir es mit diesem Italiener mit einer hochinteressanten (Wieder-)Entdeckung zu tun haben und mit einem Künstler - hier durchweg Gitarrist und nicht auch Lautenist -, dessen Meisterschaft unüberhörbar ist - ein Sonderfall, ganz eindeutig.

"Mirrors" ist eine ganze Schatzkiste, ein 2-CD-Set, der auf der ersten Platte Barock- und auf der zweiten "romantische" Gitarre bietet, auf Letzterer Giuliani, Paganini und Tárrega. Bei den Namen mag mancher Klassik-Freund abwinken, "Nicht schon wieder!" seufzen und sich der ersten CD zuwenden. Doch gemach und als Anspieltipp: Giulianis 2. Satz aus seiner Sonatina op. 71/3 in d-Dur

ebenso wie Paganinis über siebenminütiges Allegro risoluto oder auch Tárregas Rosita-Polka und seine Adelita-Mazurka sind nicht nur wahre Fundgruben zur Entdeckung einer so überraschenden wie fesselnden Gitarristen-Persönlichkeit mit absolut eigenem Stil - warm, weicher, brillanter Ton, größte Präzision und verblüffend breites Ausdrucksspektrum -, sondern auch einer Fülle von Katalog-

Raritäten, die mit Hilfe dieses römischen Vermittlers die Giuliani-Zeit mit ihren Salon-Gefälligkeiten, ihren kleinen Kabinettsstückchen und Verzierungs-Verliebtheiten zur Komplett-Renovierung der Gehörgänge beitragen. Carlo – so zynisch das angesichts seiner Biografie auch anmuten mag (aber dieses Bild hatte ich *vor* der ad- personam-Leküre!) - ist ein Flieger, der uns Flügel wachsen lässt.

Er vermittelt - sehr wohl: auch auf der Barock-CD - eine ganz ungewöhnliche Leichtigkeit des Zuhörens, die freilich nirgends die Tiefe des jeweiligen Stoffs ignoriert. Er macht gerade diese allenthalben gern in die Zweitklassigkeit verbannte Musik ganz und gar deutlich; er entdeckt sie für uns neu; er nimmt ihr alle Beliebigkeit, alle Belanglosigkeit. Er macht sie, die Tárregas zum Beispiel, zu Stücken, die vom Markt, von der Straße gekommen und vor üppigen Kaminen gereift zu sein scheinen, ohne dass all das verloren gegangen oder wegpoliert worden wäre, was das Leben in ihnen eigentlich ausmacht: Vitalität, große Gefühlskraft, Freude.

Das ist ja bekanntermaßen in Sachen Barockmusik so eine Sache. Mögen die Kirchenschiffe der Zeit von Putten überlaufen, Barock ist in der Musik so ziemlich das Gegenteil, siehe Bach, dem man gern Strenge, mathematische Obsessionen und völlige Enthaltbarkeit zuspricht. Carlo Ambrosio dreht die Listen der (Vor-)Urteile einfach um und liefert uns nicht nur - Ausnahmen sind das Adagio und die Fuge aus Bachs Sonate BWV 1001 - lauter Raritäten an Komponisten und deren Werken, sondern eine "Variante" der Les- und Umsetzbarkeit, die vielleicht Puristen auf die Palme, dogmenfreie Musikliebhaber aber indes ganz gewiss Jubeln treibt. Auch hier gibt es Partien, die Ambrosio sozusagen stillistisch *en face* zeigen - Francois Le Cocqs Suite in c-moll und aus ihr die Gigue, dann der Ballett-Satz aus der c-moll-Partita XIII von Anton Losy von Losinthal, gefolgt von Ferdinand Friedrich Fichtel mit seiner Partie XXXVII in E und daraus das Scherzo, dann Joachim Bernard Hagens d-moll-Sonata mit dem sehr "lautenesken" Allegro moderato und schließlich die brillant umgesetzte Fuge aus der Bach-Sonate.

Das alles sind Tür- bzw. Ohrenöffner hin zu Carlo Ambrosio, der nicht nur "wieder da", sondern vermutlich so gut wie nie ist.

Welch ein Aufstieg nach dem Absturz!